

## Christus in der Schrift (Johannes 5, 37-47; 1. So. n. Trin., III)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

*<sup>37</sup>Und der Vater, der mich gesandt hat, hat von mir Zeugnis gegeben. Ihr habt niemals seine Stimme gehört noch seine Gestalt gesehen<sup>38</sup> und sein Wort habt ihr nicht in euch wohnen; denn ihr glaubt dem nicht, den er gesandt hat. <sup>39</sup>Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt; <sup>40</sup>aber ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben hättet. <sup>41</sup>Ich nehme nicht Ehre von Menschen; <sup>42</sup>aber ich kenne euch, daß ihr nicht Gottes Liebe in euch habt. <sup>43</sup>Ich bin gekommen in meines Vaters Namen und ihr nehmt mich nicht an. Wenn ein anderer kommen wird in seinem eigenen Namen, den werdet ihr annehmen. <sup>44</sup>Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander annehmt, und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, sucht ihr nicht? <sup>45</sup>Ihr sollt nicht meinen, daß ich euch vor dem Vater verklagen werde; es ist einer, der euch verklagt: Mose, auf den ihr hofft. <sup>46</sup>Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben. <sup>47</sup>Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?*

---

### Einleitung

Die Juden und Jesus – das war von Anfang ein spannungsvolles Nebeneinander. Jesus hatte, wie uns Johannes zum Anfang unseres Kapitels berichtet, am Teiche Bethesda einen kranken Mann geheilt. Er hatte ihn aufgefordert, sein Bett – das war wohl mehr eine Art Matratze – nach Hause zu tragen, und zwar an einem Sabbat. Das aber bedeutete: Jesus hatte an einem Sabbat geheilt und der Geheilte trug an diesem Sabbat sein Bett nach Hause. Beides war nach jüdischem Brauch verboten und demzufolge nahmen die Juden Anstoß an diesem Geschehen. Nachdem sie herausgekriegt hatten, daß Jesus der angebliche Sabbatschänder war, gingen sie auf ihn los. Johannes berichtet: „Jesus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirkt bis auf diesen Tag, und ich wirke auch. Darum trachteten die Juden noch viel mehr danach, ihn zu töten, weil er nicht allein den Sabbat brach, sondern auch sagte, Gott sei sein Vater, und machte sich selbst Gott gleich“ (Joh 5, 17-18).

Unser heutiger Predigttext ist ein Teil der Diskussion, die sich anschloß. Es ging dabei um die Frage, auf wen die Juden hören sollten, ob auf ihre Oberen oder auf Jesus, ob auf Menschen oder auf Gott. Immerhin waren sie ja bis dahin Gottes Volk, sie hatten die alttestamentliche Offenbarung, die weit mehr als tausend Jahre ihrer Geschichte kennzeichnete, und das im Unterschied zu allen anderen Völkern der damaligen Zeit. Sie hatten Gottes Wort, das ihnen aus dem Mund und der Feder der alttestamentlichen Propheten überliefert war. Würden sie es hören? Gleiches gilt auch von uns Christen. Wir haben nicht nur das Alte, sondern auch das Neue Testament, letzteres aus dem Mund und der Feder der Apostel; es ist gleicherweise Gottes Wort. Werden auch wir es hören?

Wir beschäftigen uns im ersten Teil unserer Predigt mit der Tatsache, daß Gott sein Wort gegeben hat. Sodann muß uns die Frage beschäftigen, wie wir damit umgehen, und schließlich muß uns die Frage nach den Folgen beschäftigen, nämlich ob wir Gottes Wort hören als Anklage gegen uns oder als Gnadenzusage und Freispruch.

## 1. Gottes Wort

Jesus stellt fest: „Der Vater, der mich gesandt hat, hat von mir Zeugnis gegeben.“ Auf den ersten Blick mag man bei diesem Wort Jesu daran denken, daß sich Gott, der Vater, bei der Taufe Jesu in einer Stimme vom Himmel zu seinem Sohn bekannt hatte. Matthäus berichtet von jenem Ereignis: „Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ (Mt 3, 17). Doch das hörten nur diejenigen, die dabeistanden, Johannes der Täufer und die Menschen, die zu ihm gekommen waren, um ihn zu hören und sich von ihm taufen zu lassen. Die große Mehrheit der Juden aber war davon nicht betroffen. Doch diesen gegenüber hatte Gott sich nicht Schweigen gehüllt. Er hatte von Mose an über Samuel, David, Salomo und die Propheten alle geredet. Israel bekam wieder und wieder Gottes Wort zu hören, wenn es im Tempel oder in einer Synagoge vorgelesen wurde, so daß Gottes Wort wie ein Licht wieder und wieder aufging. In Psalm 119 heißt es: „Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreut es und macht klug die Unverständigen“ (Ps 119,130). Mit jeder neuen prophetischen Rede wurde Gott mehr und mehr bekannt.

Doch wovon handelte Gottes Wort? Jesus sagt hier, daß Gott von ihm Zeugnis gegeben habe und wiederholt dies noch einmal, indem er ausdrücklich sagt, daß die heilige Schrift von ihm Zeugnis gebe: „... sie ist's, die von mir zeugt.“ Mit anderen Worten, das Alte Testament ist bei allem, was es sonst noch sagt, prophetische Rede von Jesus. Gott hatte ja von Anfang an den Plan, die gefallene Menschheit durch seinen Sohn Jesus Christus zu retten. Das hatte Gott, wenn auch in verhüllter Form, schon unmittelbar nach dem Sündenfall angekündigt, indem er zur Schlange sagte: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau und zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen; der soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1Mose 3, 15). Später weissagte Mose: „Einen Propheten wie mich wird dir der HERR, dein Gott, erwecken aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen“ (5Mose 18, 15). Mose berichtete auch die Weissagung des Erzvaters Jakob Jahrhunderte zuvor: „Es wird das Zepter von Juda nicht weichen noch der Stab des Herrschers von seinen Füßen, bis daß der Held komme, und ihm werden die Völker anhängen“ (1Mose 49, 10).

Aus dem Munde Davids finden sich zahlreiche sogenannte messianische Psalmen, die immer wieder zu der Frage führten, wovon denn der Psalmist redete; man denke hier an den 16., 22. oder 110. Psalm, die alle im Neuen Testament Erwähnung finden und als solche anzusehen sind, die prophetisch von Jesus, dem Messias, reden. Gleiches gilt auch von Psalmen, die nicht von David, sondern von anderen Autoren sind. Man denke ferner an die großen Weissagungen des Propheten Jesaja vom Gottesknecht, die erst in Christus ihren gegenständlichen Bezug fanden. Noch viele andere alttestamentliche Aussagen könnten wir hier nennen, von denen gilt, was Jesus zu seinen Jüngern sagte: „Es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht im Gesetz des Mose, in den Propheten und in den Psalmen“ (Lk 24, 44). Im übrigen tadelte Jesus zwei seiner Jünger, denen er nach seiner Auferstehung auf dem Weg nach Emmaus begegnete, mit den Worten: „O ihr Toren, zu trägen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war“ (Lk 24, 25-27).

Die Juden hatten also allen Grund, auf die heilige Schrift Alten Testaments zu hören, denn mit ihr gab Gott Zeugnis von seinem Sohn, dem Messias, durch den er die Welt erlösen würde. Gerade die Tatsache, daß Gott im voraus davon sprach, was er tun würde, daß er Propheten sandte, die sein Handeln in seinem Sohn beschrieben, macht die Of-

fenbarung in Christus so bedeutsam – für die Juden damals wie auch für uns heute. Das zeigt einerseits, wie wichtig und wesentlich es ist, Gottes Wort als solches zu nehmen und darauf zu achten, denn es ist das Licht, das uns die Geschehnisse um Jesus, seine Person, sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt, recht verstehen läßt. Es weist es uns sehr klar auf Jesus hin. Zu ihm sollten die Juden kommen, und zu ihm sollen auch wir kommen, um in ihm das ewige Leben zu haben.

## **2. Gottes Wort an uns**

Vor einiger Zeit erregte der Berliner Theologe Notger Slenczka Aufsehen mit seiner These, man solle dem Alten Testament keine maßgebliche (kanonische) Bedeutung zubilligen, denn es sei ein Buch von Hebräern für Hebräer, es habe der christlichen Kirche unmittelbar nichts zu sagen. Er nahm damit Thesen auf, die bereits im 19. Jahrhundert von einigen führenden Theologen vertreten wurden. Selbst in einigen evangelikalen Kreisen wird das Alte Testament zunächst als jüdisches Buch gelesen, das keine direkte Prophetie auf Jesus Christus enthalte, sondern aus seinem jüdischen Kontext heraus verstanden werden müsse. Mit anderen Worten, das Alte Testament wird nicht in seinem Zusammenhang mit dem Neuen Testament gesehen. Die christliche Kirche habe erst im Nachhinein diesen Bezug zum Alten Testament hergestellt. Das Alte Testament selbst sei kein christliches Buch, keine direkte Weissagung auf Christus hin. Also werden Mose und die Propheten so gelesen und ausgelegt, wie es die jüdischen Rabbinen taten. Man versucht dabei, den alttestamentlichen Texten einen Sinn abzugewinnen, der keinen Bezug zu Jesus hat.

Jesus kritisiert ein solches Unterfangen mit den Worten: „Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt; aber ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben hättet.“ Viele fromme Menschen stochern auf diese Weise an den biblischen Texten herum. Weil sie nicht Jesus suchen, sondern daran interessiert sind, wie sie ihr Leben und ihre Frömmigkeit managen können, gehen sie an dem vorbei, was die Schrift wirklich sagt, auch an dem, was das Neue Testament sagt. Sie lesen die Texte durch ihre religiöse Brille. Was sagt mir das, was ich da gerade lese? Wie kann ich diesen Text auf mein Leben anwenden? Was muß ich tun, um mich als wiedergeborenen Christen zu beweisen? Die Fragen, die ein solcher Mensch stellt, kreisen nicht um das, was Jesus an unserer Statt getan hat, sondern um das, was der fromme Mensch tun kann oder soll, um an sich selbst seines Christseins gewiß zu werden. Der fromme Mensch liest die Bibel, um zu sich selbst zu kommen.

Doch er sollte zu dem Jesus kommen, von dem die Schrift redet. Er kommt aber zu Jesus nicht durch seine Werke oder sein Erleben, sondern er kommt zu Jesus, indem er ihn als den im Alten Testament verheißenen Messias erkennt, dessen Kommen im Neuen Testament klar bezeugt ist. Er kommt zu Jesus, indem er erkennt, was Jesus für ihn getan hat. Er kommt zu Jesus, indem er auf sein Wort vertraut. Er kommt zu Jesus, indem er Gott im Namen Jesu anruft. Jesus ist ja nicht mehr, wie damals zu seinen Lebzeiten, auf der Erde, so daß man zu ihm kommen könnte an einem bestimmten Ort, wie etwa in Jerusalem oder Kapernaum. Er ist, wie das Neue Testament bezeugt, zum Himmel aufgefahren und sitzt zur Rechten Gottes. Will sagen: Er ist in die unsichtbare Welt eingetreten. Diese Welt umgibt uns von allen Seiten und er sieht uns und hört uns, wenn wir sein Wort hören, ihm glauben und ihn bei seinem Namen anrufen.

Mit anderen Worten, wir sollen das Zeugnis von ihm, das uns im Alten wie im Neuen Testament gegeben ist, als Gottes Wort ernstnehmen, es gerne hören, und lernen, was es uns sagt. Wir werden dabei die alttestamentliche Offenbarungsgeschichte als eine sol-

che verstehen, die das Kommen Jesu vorbereitet – sein Kommen als Prophet, als Hohepriester und als König. Das Alte Testament zeigt, daß weder der große Prophet noch der vollkommene Hohepriester noch der gerechte und das Böse besiegende König gekommen ist. Das Neue aber zeigt uns, daß er in Jesus sehr wohl gekommen ist. Im Neuen Testament wird auch deutlich, daß das Reich, das Gott in Christus aufrichten wird, nicht von dieser Welt ist, sondern erst in einer neuen Schöpfung Verwirklichung finden wird. Anhand des Neuen Testaments mußte ebenfalls deutlich werden, daß das Heil der Welt nicht nur dem ethnischen Israel gilt, sondern Menschen aus allen Völkern. Es mußte deutlich werden, daß das rechte Volk Gottes die Gläubigen sind, die wie einst Abraham den Zusagen Gottes glauben. Das alles wurde im Prinzip schon im Alten Bund gewissagt, aber in Christus ist es offenbar.

### **3. Gottes Wort und seine Folgen**

Indem wir auf Christus hören und indem wir seinem Wort glauben, ehren wir Gott und Gott wird den ehren, der sein Wort ernstnimmt. Man kann Gottes Wort nicht hören ohne die Folgen, die sich aus diesem Hören ergeben. Jesus teilte den Juden mit: „Ihr sollt nicht meinen, daß ich euch vor dem Vater verklagen werde; es ist einer, der euch verklagt: Mose, auf den ihr hofft. Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?“ Gott hatte also durch das Alte Testament von Jesus Zeugnis gegeben, doch weil sie das nicht hören wollten, wurde ihnen Mose, auf den sich die Juden stets beriefen, zum Ankläger. Mose selbst sagte zum Ende seines Lebens: „Nehmt das Buch dieses Gesetzes und legt es neben die Lade des Bundes des HERRN, eures Gottes, daß es dort ein Zeuge sei wider dich. Denn ich kenne deinen Ungehorsam und deine Halsstarrigkeit. Siehe, jetzt schon, während ich noch bei euch lebe, seid ihr ungehorsam gewesen gegen den HERRN; wieviel mehr nach meinem Tode!“ (5Mose 31, 26-27). Das entspricht im übrigen der Perspektive des Paulus, daß das Gesetz des Mose ohne Christus zum Ankläger wird. Es stellt Forderungen auf, die der Mensch nicht halten kann. Es fordert jeden einzelnen Menschen auf, die Gebote Gottes zu halten. Doch wer hält sie schon? Die Juden meinten, sie könnten es, indem sie auf der einen Seite die Latte tiefer legten und auf der anderen Seite zusätzliche Verbote aufstellten, um sicherzugehen, daß man die eigentlichen Gebote nicht überträte. Sie verkannten den Ernst der Forderungen Gottes, und übersahen zugleich die zahllosen Verheißungen, die sich im Alten Testament finden und von der Barmherzigkeit Gottes und der Vergebung der Sünden sprechen. Sie meinten, sie könnten ihre Gerechtigkeit vor Gott aus eigenen Kräften schaffen. Sie interpretierten das Gesetz des Mose als Aufforderung zum Handeln, zu einem heiligen Leben. Die Schriftgelehrten der Juden hatten eine imposante Tradition der Auslegung ihrer heiligen Schrift geschaffen, bei der sie meinten, ohne einen Versöhner auszukommen. Doch sie würden einst als solche vor Gott stehen, die der Verdammnis anheimfallen würden. Sie verkannten, daß das ganze Alte Testament auf seine Erfüllung in Christus wies.

Jesus kritisierte die Juden: „Ich bin gekommen in meines Vaters Namen und ihr nehmt mich nicht an. Wenn ein anderer kommen wird in seinem eigenen Namen, den werdet ihr annehmen.“ Das heißt doch, daß die Juden gefangen waren in ihrem Unglauben. Jesus nahmen sie nicht an. Als aber hundert Jahre später ein gewisser Bar Kochba einen Aufstand anzettelte, hielten sie ihn für den Messias und wieder lebte die Erwartung auf, endlich die Römer besiegen zu können. Aber der Aufstand wurde von den römischen Truppen in einem grausamen Gemetzel niedergeschlagen. Es bewahrheitete sich Jesu Wort: „... es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin der Christus, und sie werden viele verführen“ (Mt 24, 5).

Hinter der Verirrung der Juden steht ein ganz menschliches Bedürfnis, nämlich das nach Anerkennung durch die Gesellschaft. Die Pharisäer und Schriftgelehrten waren die religiösen Führer und niemand wollte es sich mit ihnen verderben; die Menschen suchten Ehre und Anerkennung bei den jüdischen Oberen. Johannes erwähnt dieses Problem an einer späteren Stelle, wenn er berichtet: „Auch von den Oberen glaubten viele an ihn; aber um der Pharisäer willen bekanteten sie es nicht, um nicht aus der Synagoge ausgestoßen zu werden. Denn sie hatten lieber Ehre bei den Menschen als Ehre bei Gott“ (Joh 12, 42-43). Also lieber den Mund halten als den Konflikt riskieren.

Jesus stellt diese Haltung dem Glauben gegenüber. Er sagt: „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander annehmt, und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, sucht ihr nicht?“ Also: Was für ein Glaube ist das, der lieber Anerkennung bei den Menschen hat als Gott die Ehre gibt und sich zu Christus bekennt?

Das ist im übrigen ein ganz menschliches und damit auch modernes Problem. Man sucht die Anerkennung durch Politiker oder Kirchenmänner, man fügt sich lieber ein in die vorhandenen Strukturen und schweigt, als daß man sich klar und offen zu Christus und seinem Wort bekennt, und das, obwohl wir offiziell Religions-, Presse-, Glaubens- und Meinungsfreiheit haben. Gewiß, der Anpassungsdruck in unserer Gesellschaft ist groß, die Meinungsmacher sind mächtig und können einen Andersdenkenden totschweigen oder gar zum Gespött der Öffentlichkeit machen.

Doch so, wie Gott gegenüber den Juden grausame Gerichte über Judäa und Jerusalem hat kommen lassen, so wird er auch allen denen, die heute Christus widerstehen, sein Gesetz mit Füßen treten, sein Evangelium verachten und die Botschaft der Bibel im Raster politisch-korrekten Gutmenschentums umdeuten, als Richter begegnen. Während die Gerichte über dem alttestamentlichen Israel zeitlich waren, wird die Verdammnis allerer, die Christus verkennen, ewig sein. Um der Ehre bei den Menschen willen versäumen es viele, zu Christus zu kommen, um durch seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung jetzt im Glauben das ewige Leben zu haben und einst in einem neuen Leib in dieses Leben einzugehen. Jesus sagt nicht umsonst: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm“ (Joh 3, 36).

## Schluß

Was also sollen wir nun tun? Der Apostel Paulus ermahnt seinen Schüler und Mitarbeiter Timotheus: „Du aber bleibe bei dem, was du gelernt hast und was dir anvertraut ist; du weißt ja, von wem du gelernt hast und daß du von Kind auf die Heilige Schrift kennst, die dich unterweisen kann zur Seligkeit durch den Glauben an Christus Jesus“ (2Tim 3, 14-15). Weil die heilige Schrift Gottes Wort ist, darum halten wir billigerweise an ihr fest, auch wenn namhafte Theologen uns weismachen wollen, sie sei nur irriges Menschenwort, und wenn Politiker und Meinungsmacher uns Fundamentalisten schelten. Die Schrift ist und bleibt der lebendige Same, durch den wir wiedergeboren werden, der uns zum Glauben führt und uns unseres Heils in Christus vergewissert. Das Wort der Schrift aber lehrt uns Jesus recht zu erkennen und an ihn zu glauben. Darum laßt uns Gott in seinem Sohn suchen, in dem er sich uns kundgemacht hat.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).

